Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 7

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Eisenbahntarife

-an- Wir wissen im grossen und ganzen nicht, welche Wege die so *notwendige Sanierung der SBB* (und auch der andern Bahnen) einzuschlagen gezwungen sein wird. Die schon des öftern verkündete Wahrheit — oder Selbstverständlichkeit — dass man *einfach nicht sanieren* könne und dürfe, *bevor das «Problem Schiene-Strasse» gelöst sei,* hat sich nicht so weit durchgesetzt, dass man auf ihre Berücksichtigung zählen kann. Das ist schade, und es wird schlimme Erfahrungen zeitigen, wenn man den «Gegenstand saniert, ohne ihn zu kennen».

Wert und Umfang des Bahnverkehrs aber, dies ist der «Gegenstand». Was werden die SBB zu transportieren haben? Mehr als früher oder weniger? Seit die Autos grossenteils nicht mehr fahren durften, standen die Bilanzen der Bundesbahnen im Gleichgewicht. Nur gerade im Gleichgewicht! Es reichte zur Verzinsung der investierten Kapitalien, die ja als Eigentum der Schweizer-Sparer das Recht auf Sicherheit haben. Aber es reichte nicht zu einer grossangelegten Tilgung der Schulden, zu einer teilweisen Rückzahlung der genannten Kapitalien also, welche man als Vorbedingung einer wirklichen Sicherung der übrigen betrachten müsste.

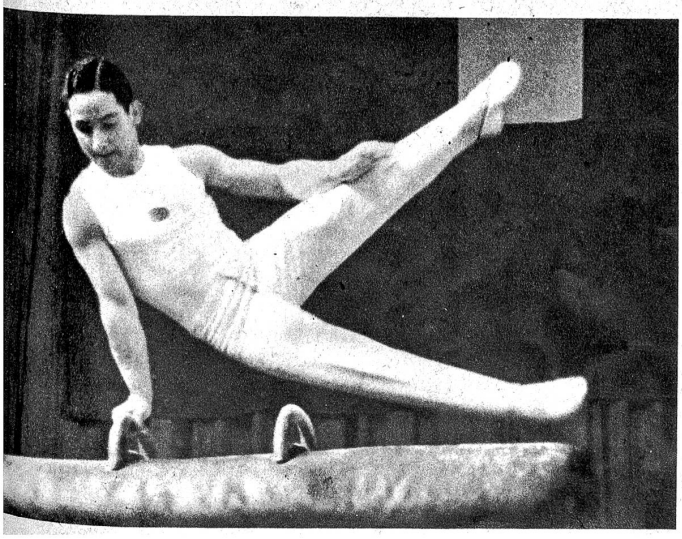
Wie wird der «Umfang der Transporte» — Güter und Personen — aussehen, wenn die Autos und Camions wieder «losgelassen werden»? Die wirtschaftliche Nachkriegsblüte müsste phänomenal werden, wenn sowohl die Bahnen als auch die Autos ihren Verkehrsumfang steigern könnten. Also: *Wie hoch* gehen die Hoffnungen auf den künftigen Transportumfang? Antwort: Niemand weiss es, niemand kann ihn berechnen. Und da niemand weiss, wie billig die Autos zu stehen kommen, wenn sich erst die Fabriken wieder umgestellt haben, und wie billig *sie* transportieren, weiss man es noch weniger!

In dieser Situation nun, die voller Unsicherheitsfaktoren steckt, verfügt unsere Eisenbahnpolitik *die erste Tariferhöhung. Internationale Transporte bezahlen ab 1. März 10 Prozent mehr als bisher.* Wie es mit den Personentarifen steht, und wie der nationale Güterverkehr belastet werden soll, ist vorauszusehen. Denn die Tariferhöhungen scheinen eben doch als das erstnotwendige Sanierungsmittel zu gelten, abgesehen von der halben Milliarde SBB-Schulden, welche der Bund übernehmen und mit den übrigen Milliarden «sicherstellen» wird. *Welche* Steuerzahler sollen nun die SBB-Lasten, die noch verbleibenden und die vom Bund übernommenen, verzinsen und tilgen? *Alle* Einwohner der Schweiz oder jene, welche die SBB mit Auto und Camion konkurrenzieren? Diese Frage stellt die breite Masse.

Kesselschlachten im Osten

Als vor mehr als einem Jahr die erste Umzingelung deutscher Armeeteile in grösserem Ausmasse gelungen war, wurde gesagt, die russischen Erfolge könnten sich keineswegs mit den deutschen im Sommer 1941 messen, und der Widerstand der Eingeschlossenen sei vielfach härter als damals der russische. Die Gefangenenzahlen, welche die Deutschen damals meldeten, überstiegen jene nach der Stalingrader Kapitulation um ein Mehrfaches. Es wurde vor allem auf die grosse Kesselschlacht östlich von Kiew hingewiesen. Fast 700 000 Gefangene meldete Berlin damals. Und obwohl Moskau behauptete, es sei darin eine grosse Menge gefangener Zivilpersonen eingeschlossen, musste es die Grösse der Katastrophe zugeben.

Diesen Hinweisen wurde schon vor Jahresfrist entgegengehalten, falls ein russischer Sieg über die deutschen Invasionsarmeen in der Zukunft möglich sein würde, müssten die letzten Phasen des Krieges ungefähr die Umkehrung der ersten darstellen. Das heisst also, dass den Russen alsdann zuerst kleinere, dann grössere Einkesse-



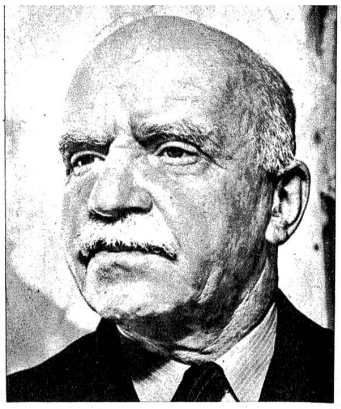
In Auression im Onsernone-Tal (Kt. Tessin), ist ein Gemälde entdeckt worden, das man Michelangelo zuschreibt. Es soll sich um ein Teilstück des Werkes „Il Riscatto" handeln, das Michelangelo im Jahre 1522 schuf und das bei einem Brand in Turin im Krieg 1770—80 zum Teil zerstört wurde. (Photopress)

Links: Einmal mehr hat der seinen Titel als Gerätemeister verteidigende Berner Michael Reusch mit der Tagesbestleistung aufgewartet und sich damit an die Spitze der Kunstturner gestellt

Im aargauischen Schöftland hat am 7. Februar die älteste Waadtländerin, Frau Julie Corderey-Fazan, ihren 101. Geburtstag gefeiert. Sie erfreut sich noch bester Gesundheit

Als Nachfolger des jetzigen Bundesrat Nobs wählten die Zürcher mit 32 811 Stimmen Herrn Dr. Adolf Lüchinger zum neuen Stadtpräsidenten

Am 15. Februar begeht der Generaldirektor der eidg. Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung, Dr. h. c. Alois Muri, den 65. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich



In Bern begeht am 15. Februar der Direktor der Kraftwerke Oberhasli in Innertkirchen, Dr. et Dr. h.c. Ernst Moll, seinen 65. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich

Wenn der Baumeister die Scholle betritt, so muss der Pflanzer weichen. Aus diesem Grunde wurde letzte Woche das 10 m lange Pflanzerhaus der Firma Dr. Wander AG. vom Liebefeld nach dem neuen Areal im Steinhölzli transportiert

lungen gelingen könnten. Dass sie zunächst lokale, dann weiter führende Durchbrüche erzwingen und mit dem Sinken der Waage zu ihren Gunsten auch grössere und zuletzt ähnlich grosse Gefangenenmassen einbringen müssten. Und wenn die *ersten* Wochen des deutschen Angriffes im *Blitztempo* vor sich gingen, würden die Russen in den *letzten* dieses Tempo erreichen. Das sind nicht einfach «Prophezeiungen», sondern Ergebnisse logischer Ueberlegungen.

Voraussetzung eines russischen Sieges ist die *wachsende Ueberlegenheit* über die deutschen Armeen, sowohl was Menschenmassen als Gewicht der Waffen angeht. Diese Ueberlegenheit braucht nur relativ zu sein, das heisst, die deutschen Armeen können nach und nach schwächer werden. Schwächer kann auch einfach heissen: Weniger kampfbegeistert. Die «letzten Aufgebote» lassen sich mit den Elitetruppen des Kriegsanfangs nicht vergleichen.

Die mit ungeheurer Erbitterung durchgeführte *Verteidigung von Cassino* und die mächtigen *Angriffe der Panzer Kesselrings gegen den Anzio-Brückenkopf* verraten keineswegs die Abnahme der deutschen Waffenstärke und Kampfmoral. Wie aber steht es an der Ostfront, d. h. bei der *Masse* der deutschen Armeen?

Die Frage erhebt sich, ob es hier so weit sei, wie die «rechnenden Propheten» dies voraussehen wollten. Nach ihnen müssten nun in wachsender Zahl «Dammbrüche» erfolgen, und hier oder dort liesse sich das «Reissen» nicht mehr aufhalten. Aus starker lokaler Ueberlegenheit an der oder jener Stelle, aus gleichzeitigem deutschen Mangel an Ersatz für gerissene Lücken, müssten sich die ersten Teilkatastrophen vorbereiten, als Vorbereitung eines weltgeschichtlichen Dramas, das nie zuvor seinesgleichen sah.

Die Tragödie bei Kanew,

das heisst in jenem grossen deutschen Frontvorsprung, welcher im Westen etwa durch die *Linie Mironowka-Kanew*, im Osten durch die Gerade *zwischen Smjela und dem Dnjepr nordwestlich von Tscherkassy* bezeichnet wird, und der beiderseits genügend gesichert zu sein schien, begann nach wochenlanger, wohlgetarnter Vorbereitung der Armeen Konjew und Watutin mit einem mörderischen Feuerüberfall der Artillerie auf die Flankenstellungen. Die russische Nachrichtensperre verhinderte das Bekanntwerden der Geschehnisse, so dass man die *deutsche Meldung von der Räumung Smjelas* als unzutreffend bezeichnete.

Als dann *am 4. Februar die Siegesmeldung aus Moskau* kam, war die entscheidende Aktion der beiden russischen Armeen schon gelungen. Das heisst: Watutins Ostflügel hatte die ganze Westflanke eingedrückt und zugleich den Raum *bis südlich von Swenigorodka* erobert. Konjews Nordflügel war auf der ganzen «Ingulfront» im Nordwesten von Kirowograd bis nördlich von Smjela über die östliche Flankensicherung vorgebrochen und erkämpfte nördlich von Schpol die Verbindung mit Watutin. Das eingekreiste Gebiet umfasste ein Viereck von mehr als 30 km Seitenlänge. Dem russischen Ansturm fielen *Mironowka, Boguslav* und *Kanjew* im Westen, *Zwetkowo,*

Ankunft der Schweizermannschaft für den Skiwettkampf Schweden-Schweiz in Stockholm, wo sie begeistert empfangen wurde. (Photopress)

Smjela und *Bobrinez* im Osten zum Opfer, und nach wenigen Stunden schon hatte im Süden der Stahlring eine Dichte von mehreren Kilometern.

Um den 8. Februar herum sah man die Gefahren für den Kessel wachsen. Die Panzerarmee von Mansteins erhielt zu spät Befehl, die Offensive nördlich Uman einzustellen und die neun Infanteriedivisionen samt der gepanzerten «Wiking»-Division aus dem Ring herauszuhauen. Moskau meldete bis an diesem Tage zahlreiche Ausbruchsversuche der Belagerten, welche nur schlecht mit den Entsetzungsoperationen von aussen her koordiniert werden konnten. Die letztjährigen Ereignisse, welche sich mit dem Namen Kotelnikowo verbinden, scheinen sich also zwischen Uman und Swenigorodka zu wiederholen.

Und nachher scheint sich das Stalingraddrama, wenn auch mit einer kleinern deutschen Kräftegruppe, nochmals in ähnlichen Formen abspielen zu müssen. Unendliche Soldatenleiden — und *nutzlose* Leiden, wird der zivile Mensch sagen! Die Junkers 52-Transportflugzeuge, welche Proviant und Munition bringen sollen, werden von den russischen Jagdgeschwadern in den hellen Vollmondnächten zum grossen Teil abgefangen. Die angreifenden Russen versuchen die Belagerten aus den geschützten Ortschaften auf freies Feld zu treiben. *General Wœhler,* der Kommandierende, habe sich nach russischen Berichten ins Hauptquartier fliegen lassen, sei aber vom Führer nicht empfangen worden. Der Befehl, welchen er zurückgebracht, laute auf Kampf bis zum letzten Mann. Die Ereignisse werden zeigen, ob ein solcher Befehl befolgt werden *kann.* Denn das schon zur Hälfte zusammengeschmolzene Gebiet des Ringes stand um den 8. Februar im Gesamtumfange unter Artillerie- und Stormowick-Bombardement.

Das Drama bei Nikopol

umfasst nach russischen Meldungen etwa fünf Divisionen, gegen 70 000 Mann, wenn man die ursprüngliche Stärke der Einheiten annimmt. Der Einbruch der *Armee Malinowski* erfolgte in zwei Keilen, welche beide den Dnjepr in der Nähe von Nikopol erreichten und damit eine doppelte Abriegelung und von Anfang an die Spaltung der Eingekreisten in zwei Kessel erzielten. Die ersten Meldungen aus Moskau sprachen von einer Zone, die in der Breite gegen 70 km messe und im Rücken von den Verbänden Tolbuchins vom Südufer aus unter Feuer gehalten würde, während der Riegel gegen den Inguletz zu sich stündlich verdichte.

Wie gefährlich die Lage auch dieser Armee geworden, ergab schon die einfache Tatsache, dass *Apostolowo,* jener so lange gehaltene *Bahnknotenpunkt an der Verbindungslinie von Nikopol nach Kriwoj Rog,* im ersten Anlauf von den Russen gestürmt worden war. Damit ging die Hauptverbindung verloren, und es kann für die deutsche Führung nichts anderes in Frage kommen, als eine Entsetzungsoffensive wie im Kanjew-Kessel, soll nicht das hochwichtige *Mangangebiet* mitsamt den Eingekreisten geopfert werden.

Die dem Drama vorausgegangenen deutschen Meldungen — die Russen schwiegen gänzlich, wiederholten seit mehreren Wochen, dass russische Angriffe abgewehrt worden seien. Offenbar sind all diese Angriffe hinhaltend geführt worden, um die Verteidigung im unklaren über die wirklichen Absichten des Angreifers zu lassen. In ihrem Schutze wurden die schweren Geschütze aufgefahren, die nachher die deutschen Positionen zertrommelten, und die schweren Panzer, die gegen eine zu schwache Abwehr durchbrachen.

Die notwendige *Entsetzungsaktion schliesst für Manstein eine Reihe neuer Gefahren in sich.* Jeder Generalstäbler auf der Welt, der sich nach «klassischen Regeln» richtet, wird, sofern die Panzer Mansteins den Ring von Kanjew nicht zu sprengen vermögen, sagen, dass es höchste Zeit sei, mit den sämtlichen noch nicht eingekreisten Verbänden östlich des Bug zurückzugehen und sich erst wieder *auf der Geraden zwischen Nikolajew und Winnitza* zu setzen. Geschieht dies nicht, dann ist es möglich, dass die Katastrophe auf weitere Teile der deutschen Südarmee übergreift. Denn je mehr sich ihre Divisionen abkämpfen, desto weniger vermögen sie den zweifellos vorbereiteten Durchbrüchen der Russen an andern Frontsektoren zu widerstehen.

Dies ist in vermehrtem Masse der Fall, seit *Watutins «Pflugschar»* im Westen einen *blitzartigen Durchbruch vom Goryn gegen den Styr* und darüber hinaus unternommen hat und nach *Eroberung von Rowno und Lutzk* nach Süden einschwenkt. Die bei *Schepetowka* so lange und zäh verteidigte Linie Warschau-Beritschew ist auf breiter Linie westlich davon überschritten, *Schepetowka damit westlich gefasst,* während sich Panzer und Kavallerie Watutins rasch *der galizischen Grenze nähern* und damit die *Gesamtstellung von Mansteins mit einer Ueberflügelung von Nordwesten her bedrohen.* Es geht hier um *die letzten Linien, welche Lemberg mit «Transnistrien» und Rumänien* verbinden. Um den 6. bis 8. Februar war das Tempo des Russeneinbruchs «reissend» geworden, und nur die Frage nach möglichen deutschen Gegenstössen — von Lemberg und Kowel her — blieb offen.

Die «Kesselversuche» bei Luga

schliesslich schienen am Ende der ersten Februarwoche auch grosse Teile der Armee Küchler in eine Katastrophe zu verwickeln. Es muss unterschieden werden zwischen den russischen *Durchbruchsversuchen westlich und südlich von Luga* einerseits, welche die Abschneidung dieser Position von Pskow und die Unterbrechung der dorthin führenden Bahnlinie bezwecken, und den *Operationen östlich und nördlich von Luga,* welche verhindern sollen, dass die vom Wolchow und von der Linie Leningrad-Nowgorod her nach Luga weichenden Verbände sich dorthin retten können. Mit andern Worten: Die Russen wollen einerseits Luga, anderseits eine Zone nordöstlich davon einkreisen.

Beides war um den 8. herum noch nicht gelungen, aber es trafen Meldungen ein, wonach die *Kavallerie Goworows zwischen Lugafluss und Pljussa dicht an der Pskowerbahn* stehe, und gleichzeitig sollten *Verbände Meretzkows südlich davon auf die gleiche Linie* zu marschieren. Beide Kolonnen hätten um diese Zeit *nur noch 12 km Distanz* zwischen sich gehabt. Alles hing von den deutschen Gegenaktionen ab.

Die Russen hatten den Westflügel, der die Hauptarbeit des Manövers leistet, wohl gestützt gegen Ueberraschungen von Narwa und vom Peipussee her. Das ganze *Gebiet zwischen Narwafluss und unterer Luga* war in ihren Händen, und *Kavallerieabteilungen drangen zwischen Pljussa und Peipussee der Linie Narwa-Pskow entlang nach Süden.* Die *erste Entscheidung* in diesem Raume wird also an der *Linie Luga-Pskow* fallen. Die «taktische Lage» muss hier von den Russen völlig geklärt werden, ehe sie ein Grossunternehmen gegen Narwa und Nord-Estland starten, und bevor sie versuchen, südlich des Ilmensees zu einer grossen Umfassung gegen die *Lowatfront* auszuholen.

Der *nahe bevorstehende Fall von Witebsk,* den man aus den deutschen Meldungen als wahrscheinlich annehmen konnte, stellt die Sicherung der Südflanke für eine spätere Grossoffensive an der Lowatfront dar. Zu den Zielen, die an der Narwafront verfolgt werden, gehört auch die *Unterminierung — vor allem die moralische — Finnlands.* Die sehr *schwere Bombardierung von Helsinki* gehört hierher. Ob sie bei den Finnen nicht das Gegenteil dessen auslöst, was sie bezweckte, wird man bald erfahren.